

Die Pfarreigeschichte

Von J. Siegen, Prior.

Vierzig Jahre blättere ich zurück in meinem Lebensbuch. Im hohen, tonnengewölbten Gang des alten Jesuitenkollegiums in Brig steht ein Studentlein aus dem Fuchsenstall des Studentenvereins vor dem Zimmer von Professor Imesch. Es soll beim Vereinspapa den Stoff holen für eine Akademiearbeit über den Simplon. Das Fuchselein nimmt die Studentenumhänge in die linke Hand und klopft schüchtern an der zweiten Türe. Der gelehrte Professor hat einen schalkhaften Blick und ein entsprechendes Wort für den jungen „Akademiker“ und übergibt diesem das Jahrbuch irgend einer historischen Gesellschaft mit einem Artikel aus seiner Feder über „Höckergräber bei Glis“. Ich soll aus dem Artikel eine kurze Arbeit machen über die ersten Bewohner am Nordfuß des Simplon: Meine erste geschichtliche Arbeit unter Leitung von Professor Imesch. Das ist nun für den Verfasser und für viele symbolisch geworden für die Förderung der Geschichtsforschung durch den Präsidenten des Geschichtsforschenden Vereins von Oberwallis. Wie der Schreiber haben viele Einladungen bekommen, Artikel zu liefern über Orts- und Landesgeschichte. Am wirksamsten ist auch hier das Beispiel. Als Pfarrer von Naters hat der Jubilar 1908 die Geschichte seiner Pfarrei geschrieben. Der Pfarrer ist der berufene Hüter und Förderer der Pfarreigeschichte. Er hat von amtswegen die Pfarrchronik zu führen und muß bei der Visitation darüber Rechenschaft ablegen. Wie dankbar ist er, wenn er eine gute Pfarrchronik vorfindet. Es wird ihm dann leichter, kleinere Aufsätze aus der Pfarreigeschichte zu veröffentlichen und diese zu einer Geschichte der Pfarrei zusammenzufassen.

Die Pfarreigeschichte ist ein Dienst an der Pfarrgemeinde. Einen solchen Dienst wollte Pfarrer Imesch seiner Pfarrei leisten, denn er schreibt am Schlusse seiner Pfarreigeschichte:

„Mein Wunsch ist nur dieser: Mögen die Zeilen dazu beitragen, beim lieben Volke von Vaters die Anhänglichkeit an den alten Glauben und an die angestammte Heimat immer frisch und lebendig zu erhalten.“ Die Verbindung mit der Vergangenheit ist ein wirksamer Schutz für Familiensinn und Familienehre. Für jedes Volk, jede Gemeinde und Familie gelten mehr oder weniger die Worte des weisen Sirach (cap. 44) über der Väter Preis: „Nun laßt uns Lob den edlen Männern singen, den Vätern, denen wir entstammen! Sie leiteten das Volk mit Rat, lehrten weise Sprüche, erfannen Liederweisen, verzeichneten in Schriften ihre Worte. Bei ihren Zeitgenossen waren sie in Ehren und ihre Tage krönten sie mit Ruhm. Ihr Stamm währt immerfort; ihr Ruhm verlöscht nie. Ihr Name bleibt lebendig bis in fernste Geschlechter. Es erzählen sich von ihrer Weisheit Völker, und ihren Ruhm verkündet die Gemeinde.“ Die Pfarrgemeinde selbst ist eine große Familie mit einem gemeinsamen Vaterhaus, der Pfarrkirche. Wie lehrreich ist die Kenntnis dieser Familiengeschichte, der Pfarrgeschichte! Da steht zuerst die Frage: Zu welcher Zeit und unter welchen Umständen ist die Pfarrei gegründet worden? Die meisten Pfarreistiftungen sind das Ergebnis einer religiösen Welle. Wellen religiöser Begeisterung gingen durch unser Land zur Zeit Karls des Großen, in der Blütezeit gotischer Kunst als Frucht der Cluniazenser Reform, in der Barockzeit infolge des Konzils von Trient und in unsern Tagen dank den Kommuniondekreten des Seelsorgerpapstes Pius X. Es besteht kein Zweifel, daß die göttliche Vorsehung, wie jedem Menschen, auch jeder Pfarrei eine besondere Aufgabe zuweist, und dazu besondere Gnaden gibt. Welches ist dieses Ziel im Heilsplane Gottes und wie wird es erreicht? Gerade heute, wo die Menschen vom modernen Verkehr durcheinander gewürfelt werden, besteht eine größere Pflicht apostolischer Tätigkeit. Wie lehrreich ist, um nur ein Gebiet herauszuheben, die Kenntnis der kirchlichen Kunst gerade in älteren Pfarreien! Aber auch jüngere Pfarreien haben oft hervorragende Werke religiöser Kunst in ihren alten Ka-

pellern. So befand sich der älteste Altar des Landesmuseums (1400), vielleicht der älteste gotische Altar der Schweiz, früher in der Kapelle von Leiggernalp in der Pfarrei Außerberg. Er stammt sicher aus der alten, gotischen Kirche von Raron. Die kirchliche Kunst ist ein Maßstab des religiösen Lebens, denn sie ist ein Zeichen von Opfersinn. Die gotischen Kunstwerke aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts sind Zeugen dafür, daß die Glaubensneuerung mehr eine politische Angelegenheit war, als ein religiöses Bedürfnis, entsprechend dem damaligen Grundsatz: *Cuius regio, eius religio*. Was sagen uns die zahlreichen Wallfahrtskapellen unseres Landes aus der Barockzeit mit den vielen Motivbildern? Daß die Walliser in dieser Zeit mit himmelstürmendem Vertrauen gebetet haben. Daselbe sagen uns die religiösen Gebräuche, wie Prozessionen und Bittgänge, die leider vielerorts der Bequemlichkeit zum Opfer fielen. Daß heute so viele Kirchen und Kapellen erneuert werden, ist ein Zeichen neu erwachten religiösen Lebens. Wenn die Gefahren wachsen, sorgt die göttliche Vorsehung dafür, daß neue Kraftquellen fließen. Solche Kraftquellen finden wir in den Marianischen Kongregationen, im Dritten Orden des heiligen Franz, in der häufigeren Kommunion und in den Standesexerzitien.

Eine wichtige Frage ist die Beziehung der Pfarrei zur politischen Gemeinde. Es ist gewiß, daß zuerst eine bürgerliche Gemeinschaft da war, die nach einer Pfarrei verlangte, daß also die Gemeinde vor der Pfarrei bestand. Aber es ist ebenso sicher, daß die Gemeinde ihre besten Kräfte aus der Pfarrei schöpft. In den Urkunden vor dem 15. Jahrhundert lesen wir immer „Pfarrei und Gemeinde“ (Leuk, Naters etc.). Es gab damals ungefähr gleichviel Pfarreien und Zenden. Die Kirche im Bezirkshauptort war in der Regel die Pfarrkirche des ganzen Zendens und das stärkste Band der Einheit. Durch die Kirche geeint, haben sich seit dem 12. Jahrhundert die freien Walliser Gemeinden gebildet. Es wird aus der Bezeichnung Pfarrei und Gemeinde der Schluß gezogen, der ganze Bezirk habe wirtschaftlich eine Gemeinde

gebildet, von der sich mit der Zeit die heutigen Gemeinden ablösten. Das widerspricht dem Siedelungscharakter der Alemannen, die sich nach Sippen niederließen und als Burgerschaften die nächsten Allmenden benutzten (Wälder und Weiden). Es gab im Mittelalter viel mehr geschlossene Wirtschaftsgebiete, die in den Urkunden Burgerschaften heißen (Communitates).

Die Walliser Pfarrer werden oft angefragt in betreff der ausgewanderten Walliser (Walser). Die Fragen über die Wanderungen der Walser sind noch lange nicht alle gelöst. Warum sind seit dem 13. Jahrhundert so viele Walliser ausgewandert und haben die höchsten Siedelungen in den Alpen angelegt, sogar über der Baumgrenze, wie in Avers und in Obholz (Vorarlberg)? Einen Wink für die Lösung geben uns die Löttscher Kolonien im Berner Oberland. Es leben mehrfach soviel Löttscher außerhalb des Tales als im Heimattale selbst, und zwar teilweise in geschlossener Siedelung, wie im Lauterbrunnental. Die Löttscher sind von ihren Herren, den Freiherren von Thurn, auf eigene Besitzungen und auf Besitzungen ihrer Freunde und Verwandten im Oberland verpflanzt worden (ca 1300). Die Zeit fällt zusammen mit den Walser Siedelungen; vielleicht auch Grund und Art der Siedelung.

Die Erforschung von Pfarrei und Gemeinde, die neue Wissenschaft der Volkskunde, umfaßt verschiedene Fragen: Volkssprache und Volkstracht, Volkskunst und Volkspoesie, Volksgebräuche und Volksfeste. Dazu kommt die Forschung über Familiennamen und Familienwappen.

Wie wird der Pfarrer Zeit finden für diese Arbeiten? Es ist gar nicht nötig, daß einer allein das alles bewältige. Wer aber längere Zeit eine Pfarrei verwaltet, wird weit kommen, wenn er sich streng an die goldene Regel hält: Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und dann erst das Angenehme. Die erste Bedingung ist allerdings: Sinn und Liebe für die geschichtliche Forschung. Diese werden im Seminar geweckt durch das Studium der Kirchengeschichte, der

Geschichte des auf Erden fortlebenden Christus. Wer Sinn hat für die Geschichte, wird die Geschichtsquellen zu schätzen wissen: Das Pfarr- und Gemeindearchiv, die Bauten und Inschriften, die Kunstwerke in der Heimat und in der Verbannung, die schon geschriebene Geschichte und die mündliche Ueberlieferung. Ein Freund der Geschichte wird gelegentlich auch einen Kurs für Diplomatik mitmachen, um die Urkunden und Dokumente lesen und verwerten zu können. Er wird den Bestand der Urkunden vermehren, indem er solche aus Privatbesitz dem Pfarrarchiv zuführt. Wo werden nicht solche sorgsam gehütet, aber auch verschandelt? Der Geschichtsfreund wird auch die Bücher des Pfarrarchivs kennen lernen; zuerst die Pfarrbücher. In alten Taufbüchern sind hier und da wichtige Eintragungen zu finden über Zeitereignisse. Unter den Büchern gibt es sogar kostbare Wiegendrucke und Künstlerdrucke (Bodoni). Es wäre unverantwortlich, solche Bücher an feuchten Orten aufzubewahren oder von Mäusen oder Würmern zerfressen zu lassen. Es gibt in Pfarrarchiven auch ältere Bücher, die wertvoll sind durch ihren Inhalt, wie das Leben Jesu von Ludolph von Sachsen. Diese Bücher haben nicht selten sorgfältig geschriebene Randbemerkungen, die uns beweisen, daß auch unsere Vorgänger studiert haben.

Wie werden nun die Schätze des Pfarrarchivs verwertet? Wohl am besten durch Veröffentlichungen in den Blättern aus der Walliser Geschichte, im Walliser Jahrbuch, in Zeitungen und bei wichtigeren Sachen auch in der Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte. Die Einzelarbeiten wachsen zusammen zur Pfarreigeschichte. Es ist nicht nötig, Pfarrei- und Gemeindegeschichte zu trennen; sie haben ja dieselben Grundlagen und dieselben Träger. Was Pfarrei- und Gemeindegeschichte bedeuten, haben wir am Fahrenwald an der Landi in Zürich gesehen: Sie bilden zusammen die große und starke Schweiz. Es wäre zu engherzig, ausschließlich die Ortsgeschichte zu pflegen. Der Hochwürdigste Herr Jubilar, Prälat Dr. Imesch, gibt uns ein anderes Beispiel. Wir haben ein katholisches Herz, das alles umfaßt und allen alles wird.